

raum des fränkisch-thüringischen Siedlungsgebietes während des frühen 7. Jahrhunderts – insbesondere die verstärkte Integration der Thuringia in den fränkischen Staatsverband, die Aufsiedlung des Grabfeldgebietes durch die Franken, die Rolle des fränkischen Amtsträgers bzw. Herzogs als Befehlshaber gegen die Slaven und dessen Autonomiebestrebungen gegenüber dem fränkischen Reich, die offenbar auch in der

Anlage befestigter, strategisch wichtiger Stützpunkte der merowingisch-fränkischen Reichsgewalt ihren sichtbaren Ausdruck fanden (S. 136 ff.) – wirkte sich offenbar auch auf die politische Funktion der in Zeuzleben bestatteten Personengruppe aus und mag dazu Anlaß gegeben haben, Adelshof und Begräbnisplatz aufzugeben und nunmehr andernorts Präsenz zu zeigen.

L. Wamser

## Die Grabungen 1984 im frühmittelalterlichen Friedhof in Westheim

Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken

Die seit dem Jahre 1979 vom Germanischen Nationalmuseum in Zusammenarbeit mit dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege im frühmittelalterlichen Gräberfeld von Westheim (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 160 f.; 1983, 146 ff.) unternommenen Ausgrabungen konnten im Sommer 1984 fortgeführt werden. In einer zweimonatigen Kampagne untersuchten wir eine Fläche von ca. 1800 qm und legten 47 Bestattungen frei. 31 Gräber, deren Umrisse sich deutlich im Gelände abzeichneten, ließen sich wegen widriger Witterungsverhältnisse nicht mehr öffnen.

Von den 47 Bestattungen sind durch Beigaben zwölf als Männer, 17 als Frauen und aufgrund der Skelettgröße acht als Kinder bestimmt. Das Geschlecht von zehn Toten war wegen antiker Beraubung oder späterer Störung nicht mehr zu ermitteln. In der Mehrzahl handelt es sich um einfache, westöstlich orientierte Erdbestattungen mit einer Tiefe von 0,9 bis 1,8 m. 16 Grabgruben waren in den hochliegenden Felsboden eingetieft, wobei in neun noch zusätzlich Steinsetzungen an den Rändern und Steinpackungen über den Toten zutage kamen. Bei fünf Bestattungen ließen sich Totenbretter oder hölzerne Grabbegrenzungen beobachten.

Während bei früheren Grabungen bereits die nördliche Grenze des Bestattungsareals erreicht wurde, zeichnete sich 1984 die östliche ab, welche mit einem neueren Flurbereinigungsweg zusammenfällt. Im Areal in Richtung dieses Weges lagen die Gräber in weiten Abständen, teilweise ragten sie noch bis zur Hälfte unter den

Straßenkörper. Jenseits des Weges kamen keine Bestattungen mehr zutage. Daher kann angenommen werden, daß der Friedhof im Osten schon in frühmittelalterlicher Zeit durch einen Weg begrenzt war, dessen Verlauf sich bis heute nicht änderte. Die Südgrenze dagegen ließ sich aufgrund erheblicher Störungen durch Steinbruchstätigkeit um die Jahrhundertwende weniger eindeutig bestimmen. Das westliche Areal war durch dicht gereihete Gräber gekennzeichnet, deren vollständige archäologische Untersuchung einer weiteren Grabungskampagne vorbehalten bleibt.

Bei den Männergräbern ist die reiche Ausstattung mit Waffenbeigaben bemerkenswert, die überwiegend aus Spatha, Sax, Gürtelbeschlägen, Schildbuckel mit Griffangel, Lanzen- und Pfeilspitzen bestand. Diese fast regelhafte Waffenausstattung wird in einem Fall noch durch einenANGO ergänzt. Einige Gräber zeigten deutliche Spuren antiker Beraubung wie Grab 204, in dem das Skelett durch das Herausreißen des Waffengurtes samt der Spatha vollkommen verzogen war. In dem Grab befand sich noch eine kurze Lanzenspitze, einANGO, ein Schildbuckel mit Griffangel, Gefäßscherben sowie ein bronzenes Perlrandbecken, in dem ein Knochenkamm lag.

96 Westheim. Scheibenfibel aus Grab 179. Durchmesser 4,6 cm.







Den reichen Beigaben der Männergräber stehen die Inventare der Frauengräber nicht nach. Einige müssen zu den reichsten der bisher in Westheim geborgenen gerechnet werden, wie Grab 167, das eine verzinnte Bronzeschnalle mit dreieckigem Beschlag und Riemenzunge, einen Bronzeknopf mit Geweberesten, eine bronzene Schuhschnalle, eine eiserne Riemenzunge, zwei Silberohrringe, eine Kette aus 98 verschiedenfarbigen Ton-, Glas- und Bernsteinperlen, einen Knochenkamm, ein Messer sowie eine silbervergoldete Scheibenfibel mit Almandineinlagen im Tierstil II enthielt.

Eine entsprechend reiche Ausstattung wies das Frauengrab 179 auf; neben zwei Silberohrringen mit Polyederanhängern und Steineinlagen, einem Bronzering, einer Eisenschnalle, einer Perlenkette und einem Knochenkamm gehört eine goldene Scheibenfibel zu den qualitativsten Funden der Nekropole (Abb. 96). Die mit Zellwerk und Filigranaufgabe geschmückte, im Durchmesser 4,6 cm große Goldscheibe ist über einem Tonkern gearbeitet und auf einer silbernen Platte montiert, an der sich Nadel und Na-

delhalter komplett erhalten haben. Ein gefaßter grüner Stein mit blauer Glaskugel als Mittelpunkt bildet die erhabene Mittelzelle. Davon ausgehend grenzen drei Tierkörper mit Flechtbandeinfassung, die sich in je zwei Hälse und Köpfe mit aufgerissenem Maul teilen, drei vertiefte, mit Filigranvoluten verzierte Felder voneinander ab. Die rautenförmigen Zellen zwischen den gegenständigen Tierköpfen sind mit weißer Glaspaste, die dreieckigen am Scheibenrand mit blauer und die in den Binnenfeldern mit hellbrauner Paste gefüllt. Die Einfassung der Deckplatte besteht aus geflochtenem, die der Grundplatte aus tordiertem Golddraht.

Hinsichtlich der Herstellungstechnik und der Verzierung hat die Fibel engste Parallelen in Arbeiten der sogenannten »Wittislinger Werkstatt«, der sich neuerdings neben der Fibel aus Westheim noch Funde aus Dittenheim in Mittelfranken und Kirchheim a. Ries zuordnen lassen. Diese Werkstatt dürfte in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gearbeitet haben. Ihr Absatzgebiet konzentriert sich rund um das Nördlinger Ries.

W. Pülhorn

## Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken – Stützpunkte der Machtausübung gentiler Gruppen

Wie überall in den süddeutschen Landschaften rechts des Rheins beruht auch in Mainfranken unsere Kenntnis von der Merowingerzeit fast ausschließlich auf den Grabfunden dieser Epoche. Die wenigen aussagekräftigen Siedlungsbefunde vom Areal merowingerzeitlicher Hofgruppen, die gewöhnlich an Bachläufen unweit der einst zugehörigen Reihengräberfriedhöfe angelegt wurden, spielten demzufolge bei der Erforschung der mainländischen Siedlungs- und Kulturgeschichte bisher eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Angesichts dieser einseitigen Quellenlage darf daher der neuerliche Nachweis gleich mehrerer merowingerzeitlicher Bergstationen in Mainfranken zweifelsohne als landesgeschichtlich bedeutsamer Fortschritt gewertet werden.

Einen besonderen Stellenwert für die Interpretation dieser immer stärker ins Blickfeld der archäologisch-historischen Forschung rückenden Denkmälergattung nimmt hierbei eine Reihe

von Einzelfunden aus Keramik, Glas und Metall ein, von denen nur einer bei einer amtlichen Plangrabung – in der Salzburg bei Bad Neustadt a. d. Saale (S. 147 ff.) – zutage kam. Sämtliche übrigen Funde verdanken ihre Entdeckung zumeist der planmäßigen Beobachtung von Erdaufschlüssen, in einigen Fällen auch dem Einsatz der Metallsonde. Bei allen geborgenen Objekten ist jedoch die Fundsituation zumindest so weit gesichert, daß ihre Herkunft von der Hochfläche bergiger Anhöhen als erwiesen gelten kann. Bis auf eine fragliche Ausnahme – dem Lesefund einer bronzernen Riemenschnalle von der Kuppe einer kleinen Erhebung bei Ostheim v. d. Rhön (Flur »Hohenroth«, Abb. 97, 8) – stammen diese Objekte ganz offenkundig aus Siedlungen, die nach der topographischen Beschaffenheit jener Plätze befestigte Anlagen, »Burgen« im weitesten Sinne des Begriffs, gewesen sein müssen. Es handelt sich durchweg um mehrphasige, schon in vorgeschichtlicher